

Aus Liezens Vergangenheit

Vortrag vor den Bürgermeistern und Lehrern des Bezirkes
anlässlich der Stadterhebungsfeier am 13. September 1947.

Von H. Pirchegger.

Völker und Staaten verzeichnen in ihrer Entwicklung Aufstieg und Abstieg, Höhepunkte und Krisenzeiten in stetem Wechsel. Manchmal sind die Zwischenzeiten nur kurz, manchmal dauern sie Jahrhunderte. Das trifft auch bei den kleinen und kleinsten Siedlungen zu, bei Städten und Dörfern, und wir werden das auch bei Liezen feststellen, dessen Vergangenheit ich in kurzem Umriss schildern will.

Seit wann besteht unser Ort? Die älteste Admonter Urkunde, die von der Gründung des Stiftes berichtet, nennt zum erstenmal Liezen, beiläufig im Jahre 1074. Wir dürfen jedoch nicht glauben, das Dorf sei erst damals entstanden. Schon sein Name, im Mittelalter Luozen oder Luezen gesprochen und geschrieben, beweist, daß es viel, viel älter ist, denn er stammt so wie Lassing u. a. aus dem Slawischen und deutet auf das große Moor hin, welches einst das Ennstal erfüllte und damals kulturfeindlicher war als selbst das Hochgebirge.

Gehen wir einen Schritt weiter zurück. Die Slawen ließen sich bei ihrer Einwanderung nach 600 überall dort nieder, wo sie bereits Siedlungen der Römer und deren Vorgänger, der keltischen Taurisker und der Noriker, antrafen. Das ist bei Schladming, Gröbming und Öblarn durch Römersteine nachgewiesen und war bei Liezen nicht anders. Hier lag die alte Siedlung auf dem Brunnfelde nördlich unserer Stadt, sie hieß *Gabromagus*. Der Name ist nicht römisch, sondern keltisch-tauris-zisch, er bedeutet Bocksdorf. Gerade über dem Ort erhebt sich nun der Bosruck, den die Bahn im bekannten Tunnel durchbricht. Bosruck ist aber nichts anderes als Bocksrücken, so wie der Posruck zwischen Arnfels und Marburg. So berührt sich in diesem Namen die Gegenwart mit einer Vergangenheit von 2000 Jahren!

Zwei Römersteine an der Liezner Kirche (im Turmaufgang) bewahren die Namen der ältesten bekannten Bewohner Liezens: Senecius, Brogia, Ressatus und Atigenta. Sie stammen aus dem Keltischen und finden sich genau so oder ähnlich in Frankreich, in der Schweiz, in den Rheingegenden und selbst in Britannien. Diese Grabsteine stammen etwa aus dem ersten Jahrhundert n. Chr.

Gabromagus war eine Poststation an der wichtigen Militärstraße, die von Aquileja durch Kärnten und Obersteier über den Hohentauern- und Pirnpaß zur Donau führte. An dieser Straße lag beim Pfarrdorf St. Lorenzen unweit Rottenmann die römische Poststation *Stiriata*. Dieser Name ist nicht keltisch-tauris-zisch, sondern norisch, er beweist uns, daß schon Jahrhunderte v. Chr. die Straße über den Pirn bestanden hat. Sie führte von Rottenmann entweder so wie die heutige Reichsstraße längs der Bahn bis zur Rötelbrücke und überschritt dann den Sumpf auf einem Knüppeldamm. Oder sie zog von Strechau über Lassing, überquerte die Enns unter dem Spiegelberg und hatte dann wieder den Sumpf zu bezwingen.

Der Name Spiegelberg ist interessant, man erklärt ihn aus dem lateinischen *specula*, d. i. Warte. Es stand also dort oben, wenn die Deutung richtig ist, ein römischer Wachturm und der erfüllte seinen Zweck doch nur dann, wenn hier die Straße vorbeizog.

In Gabromagus — Liezen zweigte die Ennstaler Straße ab, sie begleitete den Fluß stromauf- und abwärts auf der sonnigen Nordseite. Flußabwärts war wohl schon in vorrömischer Zeit das Salzlager Hall bei Admont bekannt.

Kehren wir zum Mittelalter zurück. Auch in dieser Zeit blieb die Straße über den Pirnpaß das Mittelstück der Gegend, mag sie nun die eine oder andere Richtung genommen haben. Einige von Ihnen werden sich noch erinnern, daß vor elf Jahren die Gemeinde Lassing das Fest ihrer 900-Jährung gefeiert hat. Nicht, daß sie im Jahre 1036 etwa entstanden wäre, sie ist ja, wie aus dem Namen hervorgeht, weit älter, aber sie wird damals zum erstenmal in einer Urkunde genannt. Diese müssen wir uns näher ansehen, obwohl es scheinen mag, daß sie mit Liezen nicht viel zu tun hat. Ihr Inhalt ist folgender: Der deutsche Kaiser Konrad II. schenkte dem Erzbischof von Salzburg das königliche Gut Lassinghof mit allem Zugehör, d. h. den untertänigen Bauern, den Wiesen, Weiden und Wäldern, der Jagd und der Fischerei. Wir werden niemals erfahren, was den Kaiser bewogen hat, dem Erzstifte Salzburg dieses Geschenk zu machen. Aber wir dürfen folgendes vermuten: Wenige Jahre zuvor hatte derselbe Kaiser den Bischöfen von Brixen und Trient die Grafschaften Unterinntal, Bozen und Trient verliehen. Wie die Forscher erkannt haben, wollte er die große Straße, die von Baiern nach Italien führte, in der Hand verlässlicher Reichsbeamter wissen, und das waren damals die Bischöfe. Er hatte ja das Recht, sie ein- und abzusetzen, daher waren sie ihm mehr ergeben als die Grafen, welche vorher die genannten Grafschaften geleitet hatten. Ein halbes Jahrhundert später wurde es freilich anders.

Kehren wir zu Lassing zurück. Die Vermutung ist statthaft, daß der Kaiser hier die gleiche Politik verfolgte wie in Tirol, d. h. er schenkte Lassing dem Erzstifte um der Straße willen. Salzburg besaß ja bereits Rottenmann, Trieben, Hohentauern und fast das ganze Pölstal bis gegen die Mur zu. Nun erhielt es den Anschluß nach Norden, die Pirnstraße, denn zum Lassinghof gehörte auch Liezen, wie wir gleich hören werden. Auf der anderen Seite des Passes hatte schon des Kaisers Vorgänger, Heinrich II., dem von ihm gegründeten Bistum Bamberg reiches Gut geschenkt. So war also die Straße durchwegs in geistlicher Hand.

Natürlich konnte der Erzbischof sie nicht selbst überwachen, er ließ die Burg Strechau bauen und vertraute sie einem ihm ergebenen Adligen an, der für ihn die Straße behütete. Liezen verlieh er dem Herzog der Steiermark. Das betonte der letzte Babenberger in einer Urkunde, die er für das Erzstift ausstellte. Er ließ auf der Höhe des Passes einen Turm errichten, ebenfalls zur Sicherung des wichtigen Verkehrsweges.

Wo der stand, ist meines Wissens noch nicht erforscht worden. Ich vermute, bei Ober-Klaus, am Fuße des Bosrucks und Brunnsteins, bereits in Oberösterreich. Vielleicht geht ein Liezner Heimatforscher der Sache nach.

Im Mittelalter stand der Turm zweifellos in der Steiermark, aber schon damals versuchte das Land ob der Enns, hier gegen Süden vorzurücken. Im 18. Jahrhundert wurde der Grenzstreit heftiger, aber noch die Bezirkskarte von 1825 läßt die Grenze vom Bosruck über den Brunnstein, die Almen Gamering und Purgstall bis zum Totenmann beim Warschenegg ziehen. Erst nachher wurde sie zuungunsten der Steirer geändert und damit wurden die Gemeinden Liezen und Pirn um ein beträchtliches Stück verkleinert.

Wie ist es denn nun dazu gekommen? Ein Bischof von Bamberg errichtete ums Jahr 1190 auf der Nordseite des Passes ein Hospital und wies ihm die Aufgabe zu, nicht nur die Reisenden zu beherbergen und zu verköstigen, sondern auch die Straße instand zu halten. Das Spital war also nicht, wie wir aus dem Namen schließen möchten, ein Krankenhaus, sondern eine Unterkunftstelle, genau so wie Spital am Semmering. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, beschenkte es der Bischof mit vielen Gütern, der Herzog der Steiermark und Adelige nördlich und südlich des Passes folgten diesem Beispiele. So erhielt es auch in der Steiermark Besitzungen über Rottenmann hinaus, die meisten natürlich längs der Straße, und sein Besitz schob sich immer weiter nach Süden vor bis zum Gepperl-Kreuz, nordwestlich Liezen. Er wurde, weil das Hospital in Oberösterreich lag, nach und nach zu diesem Lande gerechnet, allerdings unter dem heftigen Widerspruche der Steirer. Das Hospital wurde zwar unter Kaiser Josef aufgehoben, der Staat zog seinen Besitz ein, aber das Land Oberösterreich verteidigte die alten Ansprüche. Warum die Steirer schließlich doch nachgeben mußten, ist mir nicht bekannt.

Sie sehen, wie die Geschichte Liezens enge mit der Straße verbunden war. Diese war eben, während des ganzen Mittelalters, die wichtigste Handelsverbindung zwischen den beiden Nachbarländern. Auf ihr brachten die Kaufleute von Linz, Freistadt, Wels, Enns und Steyr ihre Waren nach Italien und führten umgekehrt von dort solche in ihre Heimat, um sie dann nach Böhmen und Norddeutschland weiter zu verkaufen.

Einen solchen Kaufmannszug im Mittelalter müssen wir uns nur recht vorstellen: 20 bis 30 hoch- und schwerbeladene Wagen, die viele Wochen unterwegs waren. Da verdienten die Rastorte reichlich, und zu diesen gehörte ja auch Liezen. Es verdienten aber auch die Bauern an der Straße durch Vorspanndienste und die Burgherren durchs Geleite, denn die Warenzüge mußten gegen adelige und nichtadelige Straßenräuber

und Strauchritter geschützt werden, die sich zu ganzen Banden zusammengetan hatten.

Ein so wichtiger Rastort, wie es Liezen war, brauchte natürlich seine eigene Kirche. Sie wird bereits um 1160 zum erstenmal genannt und war dem hl. Veit geweiht. Manche Forscher nehmen an, daß dieses Patrozinium auf ein altes slawisches Heiligtum schließen lasse. Ob das zutrifft oder nicht, sicher ist die Kirche weit älter, als sie urkundlich bezeugt ist. Der dortige Seelsorger war jedoch nicht selbständig, sondern unterstand dem Pfarrer von Lassing, so wie dieser dem von St. Lorenzen-Stiriate. Auch da sehen wir wieder den uralten Zusammenhang. Ich komme auf die St.-Veit-Kirche später nochmals zu sprechen.

Ich habe früher erwähnt, daß der Erzbischof von Salzburg den Herzog von Steiermark mit Liezen belehnte. Aber das war nicht das ganze Dorf, denn der Erzbischof gab daselbst auch an andere Lehen aus, zum Beispiel an seinen Ennstaler Amtmann (1144). Der herzogliche Besitz in Liezen, besser gesagt sein Ertrag, ist in dessen Grundbuch oder Urbar von etwa 1230 angeführt, leider nicht auch die untertänigen Bauern. Wir können mit den Zahlen nicht viel anfangen, weil wir ja nicht wissen, wie viele Untertanen der Herzog daselbst hatte (vielleicht drei?). Nur bei den zwei Schwaigern Engelbert und Konrad — wir sehen, es sind deutsche Namen — ist der Zins angegeben. Jeder von ihnen besaß 10 Kühe und hatte dafür jährlich 1440 Pfennige zu entrichten. Nun war der Pfennig damals etwas anderes als um 1940, denn er bestand aus Silber und man bekam für einen solchen 10 Eier. Rechnen wir das nach den heutigen Verhältnissen um und nehmen wir als Kaufpreis für ein Ei 50 Groschen an, so ergibt das einen Zins von 7200 Schillingen. Es wird lehrreich sein, das mit den heutigen Steuern eines Bauerngutes zu vergleichen, das 10 Kühe hält.

In Liezen gab es um 1290 einen Schmied, der 60 Pfennige zinste und einen gewissen Prenner, der 40 diente. Wir kommen auf den Schmied später nochmals zu sprechen.

In Liezen hatte auch ein kleines Rittergeschlecht seinen Sitz, das sich nach dem Orte nannte, aber schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts ausgestorben war: ein kleiner herzoglicher Dienstmann, der niemals größere Bedeutung erlangte. Seinen Sitz mußte die Ortsforschung feststellen.

Manches gab der Landesfürst als Lehen aus, so die Taverne, die um 1450 einem Marburger Bürger verlehnt war, der sie jedenfalls mit Wein aus seinen eigenen Anlagen versorgte; Taverner war damals ein gewisser Pernauer; ich verzeichne den Namen, weil recht wenige aus dem Mittelalter überliefert sind.

Der Herzog verlieh den Rittern von Kainach den Plötschelhof mit zwei Herbergen oder Keuschen, das Pertelgut, eine Schwaige auf dem Preinsberg und eine Säge im Dorf. Zu gleicher Zeit erhielt von ihm Marx Oberleitner von Lassing den Winklerhof; Hans von Rappach, der auf dem Talhofs bei Rottenmann saß, mehrere untertänige Bauern. Außerdem wird das Rötlgut bei der Liezner Brücke 1443 genannt, der Wachterbau und die Schefferhube in Oberdorf-Liezen sowie der Pignettlhof, der bis 1438 ein Lehen der Herren von Pettau war.

Es ist also ein recht buntes Bild von Gutsherren, das sich für das 15. Jahrhundert ergibt. Bedenken wir nur: Oberherr war der Erzbischof von Salzburg, der verleiht Liezen dem Herzog, dieser verleiht untertänige Bauern an verschiedene Adlige. Neben ihnen war auch das Stift Admont seit seiner Gründung in Liezen begütert und erwarb nach und nach so viel Besitz in der Umgebung, daß er ein eigenes Amt Liezen bildete mit etwa 20 Untertanen. Vier davon saßen in Langpolten, einer auf dem Mauthof, ein anderer war der Plankenmaier usw. Für den Ortsforscher wird es wieder eine dankbare Aufgabe sein, alle im Admonter Urbare von 1434 verzeichneten Höfe, Huben und anderen Güter festzustellen, zum Beispiel den Saurüssel, das Schwarzengut, die Stickel, den Freistein, Rinnsweiger usw.¹ Es sind, wie wir wieder feststellen können, nur deutsche Namen, ein Beweis, daß die Slowenen verschwunden waren.

Tritt in den bisher aufgezählten Fällen die Landwirtschaft in den Vordergrund, so wurde für die folgende Entwicklung bedeutungsvoll, daß die Umgebung Liezens reich an Eisenspatlagern war. Von weitem fällt uns ja schon die rötliche Färbung in dem sonst so hellen Kalkgebirge auf. Freilich gibt es nur wenige ordentliche Lager, die Erze kommen zumeist in Nestern und Putzen vor. Von ihrem Abbau erfahren wir bereits seit einem halben Jahrtausend. Um 1450 besaß der Inhaber der Herrschaft Trautenfels — oder wie sie damals hieß: Neuhaus — Bernhard Praun die Mehrzahl der Anteile am Bergwerke, das sich auf dem Salberge befand. Ein Achtel hatte der Schmied Jörg inne, der zugleich einen Hammer in Pirn bei der Landstraße sowie ein Schmelzhaus besaß, beides dem Landesfürsten zinsbar. Also ein Schmied war der erste bekannte „Industrielle“ daselbst, ein Hammerherr. Erinnern wir uns nun: Bereits um 1290 war nach dem herzoglichen Grundbuche ein Schmied hier zinspflichtig. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir in ihm nicht einen Huf- oder Wagenschmied (der ja hier ebenfalls besonders wichtig war), sondern einen Hammermeister ansehen. Es wäre verwunderlich, wenn

¹ F. Tremel, Weißenbach bei Liezen (Blätter für Heimatkunde, 21. Jahrgang, 1947, S. 97 ff.).

die rote Farbe nicht schon damals Leute verlockt hätte, den Spateisenstein abzubauen.

Der Herzog sah das zwar nicht gerne, denn er wollte das ganze Eisenwesen um seinen Erzberg konzentrieren, in Vordernberg und in Innerberg. Aber diesmal drückte er die Augen zu, denn er erhielt vom Liezner Betriebe, der auf seinem Grunde arbeitete, einen Zins. Sonst ging er gegen das sogenannte „Waldeisen“ scharf vor, weil es den Ruf des steirischen Eisens und Stahles angeblich schwer schädigte. In Wirklichkeit wollte er aber, wie schon angedeutet, das Eisenwesen monopolisieren.

Der reiche Rottenmanner Bürger Wolfgang Dietz kaufte 1455 dem Schmied Jörg sein Unternehmen ab und schenkte es dem von ihm gegründeten Augustiner-Chorherrenstift in Rottenmann. Die Urkunde von 1474 besagt: Das Bergwerk mit den Schmelzhütten — oder wie man damals sagte, Blähhäusern — und mit den Hämmern. Es gab also damals bereits mehrere.

Das Stift kaufte dann noch die Anteile des Praun mit den Schmelzhütten und dem Hammer, ließ aber das Unternehmen nicht in eigener Regie arbeiten, sondern verpachtete es.

Von äußeren Ereignissen erfahren wir während des Mittelalters außerordentlich wenig, von Kriegen und Fehden, von Pest, Hungersnot und Überschwemmungen wissen unsere Quellen fast nichts zu berichten. Liezen litt gewiß in dem langen Kriege, den der Erzbischof von Salzburg 1292 bis 1297 gegen Herzog Albrecht führte, so wie das übrige Ennstal. Um 1470 gab es eine lebhafte Bewegung unter den Bauern, die von Kärnten ausging und sich über das Ennstal verbreitete; hier war ihr Mittelpunkt Schladming. Sie richtete sich gegen die neuen Steuern und Abgaben, gegen die Erhöhung der Zinse und Dienste durch die Grundherren und die Geistlichkeit, eine Folge der andauernden Geldentwertung. Die Bauern wollten im Ennstale die Landesverteidigung in eigene Hand nehmen, ihre Pfarrer und Richter sich selbst wählen und deren Gebühren selbst festlegen, so wie sie von alters bestanden hatten. Sie waren also ganz demokratisch eingestellt. Aber der große Türkenfall im August 1480, der zwar das Ennstal nicht berührte, denn die Türken kamen über den Hohentauernpaß nur bis Rottenmann, dieser Einfall und dazu die Abwehrmaßnahmen der Regierung verursachten den Zusammenbruch der Bauernbewegung. Aber die Erinnerung blieb und sie sollte sich im folgenden Jahrhundert noch besonders auswirken, wie wir bald hören werden.

Wir kommen zur Neuzeit und zu den religiösen Neuerungen und Unruhen, welche die Lehre Martin Luthers hervorgerufen hatte. Sie machten

sich im Ennstale stärker fühlbar als in anderen Teilen der Steiermark. Wieder erwachten die demokratischen Ideen und sie verursachten den Bauernkrieg des Jahres 1525, der besonders das Ennstal heimsuchte. Inwieweit Liezen davon berührt wurde, erfahren wir nicht. Aber die Söldner des Landeshauptmannes Sigmund von Dietrichstein, welche die Bewegung niederwerfen sollten, werden hier nicht weniger gehaust haben wie in den Schladmingtälern und in der Ramsau. Mit der Zerstörung Schladmings endete auch der Bauernbund, die alten Verhältnisse blieben. Der Bauer blieb dem Grundherrn bis zum Jahre 1848 untertänig, er ertrug die ihm auferlegten Lasten stillschweigend.

Die neue Lehre fand im Ennstale außerordentlich viele Anhänger, nicht nur unter den adeligen Schloßherren sondern auch bei den Bauern. Sie brauchten nicht erst mit Gewalt zur neuen Lehre gezwungen zu werden, sie entsprach ja ihren demokratischen Ideen, die sich 1470 und 1525 so offen gezeigt hatten. Der Hauptförderer des Protestantismus war Hans Hofmann, Herr auf Strechau und Neuhaus-Trautenfels; da er die Vogtei über die Kirche von Liezen besaß, so setzte er hier einen evangelischen Prädikanten ein, ebenso in Lassing. Das dauerte bis zur Gegenreformation des Erzherzogs Ferdinand im Jahre 1599. Dann wurden beide Kirchen wieder mit katholischen Geistlichen besetzt.

In diese Zeit der Glaubenskämpfe ist eine erbauliche Geschichte versetzt, welche die meisten von Ihnen kennen werden: die von Agnes, dem „Engel des Paltentales“. Johann Krainz hat sie in seine Sammlung der Mythen und Sagen aus dem steirischen Oberlande aufgenommen, sie daher als eine echte Sage betrachtet. Für diejenigen, welche sie nicht kennen, will ich kurz ihren Inhalt angeben, obwohl sie mit der Geschichte Liezens, wie es den Anschein hat, gar nicht zusammenhängt.

Im Jahre 1602 sah eine arme Holzknechtswitwe in Rottenmann durch drei Nächte ein glänzendes Licht ober dem Schloß Strechau. Da ging sie am frühesten Morgen in das Schloß, das damals unbewohnt war, wurde am Schloßtor von einem Mädchen empfangen, das sie in ein großes Gemach geleitete. Es war von strahlendem Glanze erfüllt, zwölf wunderschöne Jungfrauen standen um einen Thron, auf dem eine weißverschleierte Jungfrau saß. Auf dem Boden lagen Edelsteine und Perlen, die Jungfrauen machten daraus eine Krone, setzten sie der verschleierten Gefährtin auf und gaben die übrigen der Witwe. Dann öffnete sich die Decke und die gekrönte Jungfrau fuhr mit ihren Begleiterinnen in den Himmel. Die Witwe verließ mit dem Mädchen das Schloß und erfuhr von ihm, die gekrönte Jungfrau sei Agnes von Rottenmann gewesen, insgemein der „Engel des Paltentales“ genannt. Sie war einst in diesem Zimmer gefangen und hatte gelobt, wenn sie frei

würde, ins Kloster zu treten. Das geschah, und vor drei Tagen sei sie gestorben. Die Tränen, die sie geweint, seien zu Perlen und Edelsteinen geworden.

Wer das Volk kennt, weiß, daß diese Erzählung nicht aus ihm hervorgegangen ist, sondern von einem Geistlichen zu Erbauungszwecken verfaßt wurde. Das war der bekannte Schriftsteller Wöhr vor 60 Jahren gewesen.

Vielleicht ist aber doch eine echte Volkssage ihre Grundlage gewesen. Wir kennen sie leider nicht, sie wurde eben im Volke durch den „Engel im Paltentale“ vernichtet. Es mag ihr so ergangen sein, wie der echten Volkssage vom Göstinger Jungfernsprung. Diese ist uns in einer Predigt des bekannten Paters Abraham a Santa Clara erhalten, die er um 1680 in Graz hielt. Auch sie muß ich erzählen aus Gründen, die Ihnen bald einleuchten werden. Ein Mädchen wurde von einem Jäger bis auf den Jungfernsprung verfolgt, sprang aber glücklich hinunter, über die Mur gegen St. Veit zu. Der Jäger folgte ihr, fand aber dabei den Tod. Diese echte Sage wurde um 1810 von einem Grazer Romantiker in dichterischer Form gewandelt: Zwei Ritter kämpften um die Hand der Anna von Gösting, der von ihr geliebte unterlag, sie stürzte sich in den Abgrund und fand den Tod. Das geschah im Jahre 1260.

Dieses Machwerk verdrängte die ältere Sage und wurde selbst als geschichtliche Wahrheit angesehen.

Wie, wenn dem Engel vom Paltentale eine ähnliche echte Volkssage zugrunde läge?

Ein bereits verstorbener Grazer Forscher² hat nun folgende Erklärung vor einem Vierteljahrhundert versucht: Als die Slowenen ums Jahr 600 in unser Land einwanderten, verehrten sie zwei Hauptgottheiten, den freundlichen Sonnengott Swantewit und den bösen Schwarzkopf. Beide hatten ihre Tempel einander gegenüber, Swantewit im sonnigen Gelände, Schwarzkopf auf einem steil abstürzenden Felsen. Diesem wurde alljährlich ein Mädchen geopfert: es wurde vom Felsen in die Tiefe gestürzt. Christliche Missionäre wandelten den Swantewit in den Sveti Vid, das ist den Hl. Veit um.

Wir haben in Strehau den Felsen und die gefangene Jungfrau und in Liezen die Kirche des Hl. Veit. Erinnern Sie sich, daß ich früher erwähnte, es könne an Stelle der Kirche einmal ein slawisches Heiligtum gestanden sein.

Ob diese Deutung hier so wie beim Göstinger Jungfernsprung und

² J. Peisker, Twarok, Jungfernsprung und Verwandtes (Blätter für Heimatkunde, IV., S. 49 ff.). — H. Pirchegger, Der Jungfernsprung (Zeitschrift für Volkskunde, VII., 1935). — Dazu die Besprechung von V. v. Geramb in der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 33. Jahrgang.

bei den vielen Jungfernsprüngen in Steiermark und Kärnten zutrifft, kann man weder bejahen noch verneinen. Ich führte diese Deutung an, damit Sie einen Blick in die Werkstatt eines modernen Historikers tun können.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserem Hauptthema zurück. War das 16. Jahrhundert eine Zeit heftiger Bewegungen und Unruhen, so verlief das folgende viel ruhiger. Wohl erschien die Pest mehrmals, und die Steuern wuchsen infolge der Türkengefahr immer mehr und mehr an. Aber Liezen konnte sich wegen der Straßen und des Eisenwerkes behaupten, denn nach wie vor wurden die aus Italien kommenden und für Oberösterreich bestimmten Waren hier umgeladen, deshalb gab es daselbst große Magazine. So wie im Mittelalter verdienten die Bauern auch weiterhin durch Vorspanndienste. Dazu kamen große Jahrmärkte, besonders der Handel mit Vieh und Pferden blühte. Da nimmt es uns wunder, warum Liezen nicht schon längst Marktrechte erhalten hatte. Tatsächlich wird es in einem für Juristen bestimmten Handbuche, das im Jahre 1688 erschien (N. v. Beckmann, *Idea iuris*), unter den Marktorten aufgezählt. Gleichwohl bekam es niemals Marktrechte und ein Wappen.

Als Maria Theresia die Regierung antrat, machte ihr der Kurfürst von Bayern einen Teil ihres Erbes streitig und besetzte Oberösterreich. Die Bauern mußten den Pirnpaß befestigen und sollten ihn auch verteidigen, aber sie erklärten, sie wüßten nicht, warum sie einen Bayern totschießen sollten, der ihnen lebtags kein Leid zugefügt hätte. Als der Friede eingekehrt war, begann die Kaiserin ihre großen Reformen. Sie zu schildern, ist hier nicht der Platz. Ich will nur erwähnen, daß sie Kreishauptleute in Bruck und Judenburg einsetzte, welche die Staatsautorität zu wahren hatten. Denn bisher war jede Herrschaft eine Art Republik im kleinen gewesen, der Herrschaftsbesitzer und sein Amtmann kümmerten sich um die Befehle, die von der Grazer Regierung ausgingen, so viel oder so wenig, wie ihnen beliebte. Jetzt erschien aber der Kreishauptmann, wenn es notwendig war, selbst mit Militärbegleitung. So hörten diese Republiken auf, sie fügten sich der Staatsgewalt.

Das Wohl des arbeitenden Volkes zu fördern, war das Hauptziel der Regierung, und der Staatskanzler Fürst Kaunitz sprach das große Wort aus, die allgemeine Wohlfahrt erfordere die Beschränkung der Adelsrechte, denn die wahre Stärke des Staates ruhe beim gewöhnlichen Manne. Die Kaiserin dachte am Schlusse ihres Lebens sogar daran, den Bauer und seinen Besitz völlig frei zu machen, aber der Widerstand war zu groß. Auch Kaiser Josef begnügte sich damit, den Bauer gegen die Grundherrschaften zu schützen. Er gilt zwar als der Bauernbefreier, war

es aber in Wirklichkeit bei uns nicht. Er hob die Leibeigenschaft auf, aber in Böhmen, Ungarn und Galizien, bei uns gab es schon 300 Jahre vor Kaiser Josef keine Leibeigenschaft mehr. Dagegen blieb der Bauer auch nach Kaiser Josef nur der Erbpächter seines Besitzes, dieser wurde erst 1848 frei.

In diese Zwischenzeit fällt die große Französische Revolution. In Frankreich wurde der Bauer in einer einzigen Nacht, vom 4. auf den 5. August 1789 unbeschränkter Herr seines Besitzes. Kein Wunder, daß auch bei uns dieser Wunsch laut wurde und daß der Kampf der französischen Revolutionäre: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit auch bei uns Anhänger fand. Denn die französischen Heere, welche seit 1793 in Mittel- und Süddeutschland kämpften, verbreiteten diese neuen Ideen, wohin sie kamen, und sie kamen 1797 zum erstenmale auch in die Steiermark. Im Winter 1800 auf 1801 besetzten sie das ganze Oberland, ebenso 1805 und 1809. Die Kriege und die Niederlagen verursachten eine gewaltige Inflation, daher auch eine fürchterliche Teuerung und schließlich den Zusammenbruch des Staatshaushaltes, den Staatsbankrott. Dadurch und durch die feindlichen Besetzungen erlebten unsere Vorfahren vor 140 Jahren dasselbe, was uns beschieden ist. Erst nach der Besiegung Napoleons und nach den Hungerjahren von 1816 und 1817 kehrten die alten Zustände langsam wieder.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wenden wir uns wieder der Geschichte Liezens zu. Die Verhältnisse hatten sich hier gegenüber dem Mittelalter wenig geändert und sie blieben auch bis 1848, ja sogar noch darüber hinaus, bestehen. Die Pirnstraße behielt ihre alte Bedeutung.

Auch das Eisenwerk hatte sich erhalten. Das Unternehmen gehörte nach den Franzosenkriegen der Familie Ritter von Friedau, die auch in Vordernberg einen Hochofen besaß. Das Erz wurde am Saalberg in der Gemeinde Reittal in acht Stollen abgebaut, bei 30 Gruben waren bereits damals verlassen. Es gab einen Hochofen und einen großen Hammer, ferner ein Gußwerk in Pirn, ein Sensenwerk, einen Blech-, Streck- und Pfannhammer. Der Hochofen erzeugte jährlich etwa 38.000 Pfundzentner und verbrauchte dabei gegen 100.000 Faß Holzkohlen. Die Hämmer verwendeten bereits den Torf, der ja in nächster Nähe gestochen und verkohlt wurde. So verdiente Liezen und seine ganze Umgebung am Werke und durch die Fracht.

Hatte Liezen im Jahre 1782 etwas über 700 Einwohner, so zählte es im Jahre 1817 bereits 934, obwohl in den meisten Teilen der Steiermark die Bewohnerzahl infolge der fürchterlichen Verluste während der Franzosenzeit sich beträchtlich gesenkt hatten. Damals, 1817, wurde Liezen als Markt bezeichnet und besaß auch wirklich Marktcharakter. Ein Ort,

der 2 Brauereien, 14 Wirten, je 4 Müllern und Bäckern, ja selbst einem Drechsler und einem Maler und Bildhauer zu verdienen gab, war über das Dorf hinausgewachsen, zumal hier zwei sehr bedeutende Jahr- und Viehmärkte stattfanden, auf denen namentlich Pferde gehandelt wurden. Gleichwohl mußte Liezen bald darauf auf den Titel eines Marktes verzichten, vielleicht durch den Widerspruch Rottenmanns, Admonts und Irdnings, welche ältere Marktrechte besaßen. Im Jahre 1847 hatte Liezen bereits über 1000 Einwohner, mehr als Knittelfeld, von Friedberg und Oberwölz nicht zu reden, und das waren Städte, während Liezen ein Dorf blieb. Der Bau der Semmeringbahn 1854 schädigte Liezen wirtschaftlich schwer, denn die Bahn übernahm nun einen großen Teil des italienischen Exportes. Auch das Eisenwerk hatte harte Zeiten, obwohl es um 1870 54.000 Pfundzentner Roheisen und dazu 2000 Zentner Gußwaren erzeugte. Wenige Jahre später wurde es aufgelassen, und die Frächerei hörte auf, nachdem die Eisenbahn durch das Ennstal erbaut worden war. Beides waren neue Schläge für die Wohlfahrt Liezens. Eine ganz bescheidene Entschädigung war, daß es 1849 Sitz eines Bezirksgerichtes und 1869 einer Bezirkshauptmannschaft wurde. Der Rückgang prägt sich deutlich im Sinken der Einwohnerzahl aus. Im Jahre 1880 besaß die Gemeinde ohne Reittal 959, im Jahre 1890 928 Einwohner, also weit weniger als 1847, wo es 1000 hatte. Aber zehn Jahre später verdoppelte sich die Einwohnerzahl. Es wird für den Ortsforscher eine lehrreiche Aufgabe sein, die Gründe für diesen Aufschwung festzustellen. Es kann ja nicht bloß der Umstand maßgebend gewesen sein, daß Liezen eine sehr beliebte Sommerfrische wurde. Den größten Aufschwung nahm es jedoch in den letzten zehn Jahren. Auch hier kann ich auf die Gründe nicht eingehen, das Eisenwerk und die Keramikfabrik allein konnten es nicht ausmachen, daß unsere Stadt heute 4500 Einwohner zählt.

Schauen wir nun zum Schlusse in die Vergangenheit zurück. Bereits zur Römerzeit als Straßenknotenpunkt von einiger Bedeutung ging Gabor-magus in der Völkerwanderung unter, so wie viele andere keltisch-römische Siedlungen. Mit dem Zusammenbruche des Römerreiches sank auch die Kultur. 1074 wird Liezen genannt und gewinnt mit dem Aufschwunge, den die deutsche Kolonisation herbeiführte, zumal in der Habsburgerzeit durch den steigenden Handel. Dazu kommt im 15. Jahrhundert die Ausnützung der Erzlager, wenn nicht schon früher, damit steigt der Wohlstand. Der Bauernkrieg von 1525 bringt eine schwere Erschütterung, eine noch stärkere die Franzosenkriege 1797 bis 1809. Es gab also immer wieder Krisenzeiten, doch sie wurden siegreich überwunden. Wir dürfen hoffen, daß Liezen als die jüngste Stadt der Steiermark einer neuen Blütezeit entgegengehen wird.